

**Kulturkongress des Landeskulturverbands Schleswig-Holstein e.V.
„KulturPolitik heute“, Kiel, Landeshaus, 6.11.2008**

Pastor PD Dr. Jörg Hermann

Leiter der evangelischen Akademie der Nordelbischen Kirche, Hamburg

**Wechselwirkungen.
Zum Verhältnis von Kirche und Kultur**

1. Kirchliche Kulturarbeit

Das Kulturthema findet auf fast allen Ebenen der evangelischen Kirche in den letzten Jahren eine zunehmende Aufmerksamkeit. Neben der kirchenmusikalischen Arbeit, die ja immer schon eine zentrale Stellung in den Gemeinden hatte, findet man zunehmend auch Angebote zu Literatur, Film, Theater, Kunst und Kunstgeschichte in den Gemeinden, auf der Kirchenkreisebene und bei verschiedenen übergemeindlichen Diensten und Werken. So bietet zum Beispiel die Kirchengemeinde Altona-Ost regelmäßig Literaturveranstaltungen an, so gibt es in der Kirchengemeinde Quickborn-Hasloh eine Gemeindeakademie mit dem Schwerpunkt Kirche und Kultur, so hat der Kirchenkreis Altona vor kurzem eine eigene Projektstelle für kirchliche Kulturarbeit (Kulturdialoge – Kirche in Altona) eingerichtet. Ein ähnlicher Trend lässt sich im Überregionalen zum Beispiel im Bereich der Evangelischen Akademien vermerken – vergleichen Sie einmal Programme aus den 70ern mit aktuellen Programmen! Wir als neu im Aufbau befindliche Evangelische Akademie der Nordelbischen Kirche haben hier auch einen Akzent gesetzt: eines der beiden von uns favorisierten Themenfelder trägt die die Überschrift „Religion und Kultur“, bei dem anderen geht es um Gerechtigkeit und Bildung.

Manchmal könnte man zwar meinen, wir könnten auch wieder etwas mehr politisches Interesse und Engagement in der Kirche vertragen, nun sind wir aber erst einmal sehr froh darüber, dass die lange im Zuge der Wort-Gottes-Theologie zu wenig beachtete Kulturthematik stärkere und angemessenere Aufmerksamkeit auf allen Ebenen der kirchlichen Arbeit findet. Gemacht wurde ja immer schon viel, gerade im Bereich der Kirchenmusik. Aber es

fehlte an bewusster Wertschätzung. Die nun neue Aufmerksamkeit für die Kulturthematik insgesamt ist nicht zuletzt auch mit ein Verdienst der Theologie als Wissenschaft, insbesondere der sogenannten Praktischen Theologie, in deren Kontext seit Anfang der 90er Jahre eine „empirisch-kulturhermeneutische Erweiterung“ propagiert wird, das heißt, dass man sich verstärkt für die gelebte Religion der Menschen und die religiöse Dimension der Gegenwartskultur interessiert. Die Theologie steht übrigens mit diesem Interesse ganz und gar nicht alleine da, sondern findet sich im Kontext eines cultural turn vor, der im gesamten Feld der Geistes- und Sozialwissenschaften zu beobachten ist und mit dem eine neue Wahrnehmung der sinnstiftenden und handlungsorientierenden Bedeutung von Kultur einhergeht.

Deutlich zeichnet sich die neue Aufmerksamkeit für das Kulturthema auch auf der Ebene unserer Dachorganisation, der EKD, ab, die 2002 gemeinsam mit der Vereinigung Evangelischer Freikirchen die Denkschrift „Räume der Begegnung. Religion und Kultur in evangelischer Perspektive“ veröffentlichte, eine Einladung, „Räume zu gestalten, in denen Religion und Kultur mit einander ins Gespräch kommen“.¹ Um dieses Gespräch systematisch und kontinuierlich zu fördern, richtete die EKD darüber hinaus ein Kulturbüro ein und berief 2006 mit Dr. Petra Bahr die erste Kulturbeauftragte der EKD mit Sitz in Berlin.

Summa summarum: Von der Gemeindeebene über die übergemeindlichen Dienste bis in die EKD und die theologische Wissenschaft hinein findet die Kulturthematik eine neue Aufmerksamkeit.

Vor diesem Hintergrund sind wir als Kirche natürlich sehr erfreut darüber, dass der Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“ so deutlich aufzeigt, wie bedeutsam das weit gefächerte, qualitätsvolle und dazu zumeist noch frei zugängliche oder jedenfalls erschwingliche kulturelle Angebot der beiden großen Kirchen

¹ Kirchenamt der EKD (Hg.), Räume der Begegnung. Religion und Kultur in evangelischer Perspektive. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, Gütersloh 2002, 9.

für unsere kulturelle Infrastruktur ist und was uns fehlen würde, wenn es, gerade in ländlichen Räumen, die kirchenmusikalischen Angebote, die Bibliotheken, die Kunst in den Kirchen und die Kirchengebäude selbst – um nur einen Ausschnitt zu nennen - nicht gäbe.² Es wird u.a. festgestellt, dass die Kirchen „mit ihren Aufwendungen für Kultur im Vergleich der öffentlichen Ebenen gleichauf mit den Kommunen und Ländern“ liegen.³ Es wird hervorgehoben, dass die Einbeziehung des Ehrenamtes und die Förderung der Jugend (hier ist vor allem an die Musikangebote zu denken!) besondere Charakteristika des kirchlichen Engagements seien, das als „öffentlich-nichtstaatlich“ eingeordnet wird. Angemahnt wird, und das können wir von Seiten der Kirche nur unterstreichen, die Notwendigkeit der staatlichen Mithilfe und gerade nicht des Rückzuges bei der Pflege der vielen Baudenkmäler und historischen Orgeln in kirchlichem Besitz. Hier sind die Länder gefordert. Insgesamt betont der Bericht das hohe Eigeninteresse des Staates an der Fortsetzung der kirchlichen Kulturarbeit im Sinne des Gemeinwohls. Das freut uns als Kirche, da können wir nur zustimmen. Wir sehen es auch so: die kirchliche Kulturarbeit versteht sich weithin als öffentliches Angebot von ästhetischer Erfahrung, von Sinn- und Identitätsstiftung. Wir freuen uns natürlich über jede und jeden, der dadurch den Weg zum evangelischen Glauben findet, verstehen diese weite Kulturarbeit jedoch nicht als missionarische Strategie, sondern als Ausdruck des Glaubens, als Dienst am Nächsten und als Beitrag zur Entwicklung einer humanen Kultur und Gesellschaft.

2. Zum Verhältnis von Kirche und Kultur

Das Verhältnis von Kirche und Kultur lebt von historischen und funktionalen Gemeinsamkeiten. Da ist zunächst das die historische Dimension: Unsere europäische Kultur ist von der jüdisch-christlichen Tradition geprägt. Sie gehört, neben den antiken Traditionen, zu den Grundlagen europäischer Kultur. Das gerät heute manchmal in Vergessenheit, gilt aber bei weitem nicht nur für die Kunstgeschichte, sondern lässt sich bis hinein in die

² Deutscher Bundestag (Hg.), Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, Regensburg 2008.

Verzweigungen unserer postmodernen Medienkultur nachweisen und z.B. an Musikvideos von Madonna oder populären Spielfilmen deutlich machen. Die christlichen Grundlagen und Dimensionen könnten hier übrigens eine wichtige Rolle bei der Intensivierung der innereuropäischen Kulturkommunikation im Horizont des politischen Projektes Europa spielen.

Zum zweiten. Der Bericht der Enquete-Kommission sieht die Kirchen besonders beim Thema Erinnerungskultur in der Verantwortung. Es heißt dort: „Das kulturelle Gedächtnis eines Gemeinwesens stiftet Identität und trägt zum Zusammenhalt einer Gesellschaft bei. In dieser Erinnerungsarbeit haben die Kirchen eine besondere Aufgabe: Sie können auf religiöse Wurzeln des Alltagshandelns verweisen, die verschütteten Quellen authentischer und aktuell verantworteter Werte offenlegen und Traditionen fruchtbar machen.“⁴ Hier ist von Identitätsstiftung, Zusammenhalt und Werten als Funktionen der Kultur die Rede. Man kann diese Funktionen noch mehr zusammenfassen: Kultur ist Arbeit am Sinn. Dies ist eine Gemeinsamkeit von Kirche und Kultur.⁵ Die Arbeit am Sinn aus unterschiedlichen Perspektiven. In kulturwissenschaftlicher Perspektive würde man auch sagen: Religion ist ein kulturelles Teilsystem im großen Netzwerk Kultur. Dieses Netzwerk ist nichts anderes, als das von Menschen konstruierte und tradierte Geflecht von Sinnzusammenhängen. Ohne Kultur, so der Kulturwissenschaftler Clifford Geertz, „würde das Verhalten des Menschen nicht steuerbar sein, ein bloßes Chaos bedeutungsloser Akte und explodierender Emotionen, würde seine Erfahrung praktisch konturenlos sein“.⁶ Ohne Kultur, um es noch deutlicher zu sagen, wäre der Mensch kein Mensch. Er braucht Kultur, um seine mangelnde Instinktsteuerung auszugleichen, um sich im Leben an Werten und Zielen zu orientieren, um

³ A.a.O., 208.

⁴ A.a.O., 212f.

⁵ Anknüpfen lässt sich in dieser Sache bei dem evangelischen Theologen Paul Tillich. Er formulierte: „Kultur ist das, was der menschliche Geist über das Gegebene hinaus schafft. (...) Das heißt, Kultur umschließt das gesamte geistige Leben des Menschen, und nichts kann davon ausgeschlossen sein, (...) auch nicht Religion.“ Vgl. Paul Tillich, Über die Grenzen von Religion und Kultur, in: Ders., Gesammelte Werke Bd. IX, hrsg. von Renate Albrecht, Stuttgart 1959ff., 94-99, 94.

² Ders., The Impact of the Concept of Culture on the Concept of Man, in: ders., The Interpretation of Cultures, New York 1973, 33-54, 46.

Mensch zu werden. Kultur ist das Medium der Menschwerdung des Menschen. Darum ist kulturelle Praxis in- und außerhalb der Kirche Arbeit an der Gestaltung des Menschen und seinen Sinnressourcen. Diese strahlen wiederum in alle Bereiche der Gesellschaft aus. Sie merken: ich denke, dass man die Bedeutung von Kultur gar nicht hoch genug veranschlagen kann und stimme der Empfehlung des Kulturbericht sehr zu, Kultur als Staatsziel im Grundgesetz zu verankern.

Wie nun sollte das Verhältnis von Kirche und Kultur idealerweise aussehen und praktiziert werden?⁷ Ich schlage zunächst vor, beim kulturellen Angebot der evangelischen Kirche zwischen drei Kategorien zu unterscheiden. Da sind zum einen etwa die kirchenmusikalischen Angebote, die Bibliotheken, die Archive und die Kirchengebäude als Bauten und Baudenkmäler. Angebote dieses Typus könnte man auch als offene Angebote bezeichnen, als kulturelles Engagement der Kirchen zur Förderung und Pflege bestimmter kultureller Praktiken und Traditionen. Hier sind vor allem Kooperation, Koordination und Synergie gefragt, wechselseitige Unterstützungen zur Stärkung der Stärken! Wo lassen sich noch neue Brücken schlagen, wo noch neue Netzwerke bilden? Zwischen kirchlichen, staatlichen, kommerziellen und nichtkommerziellen Kultureinrichtungen.

In einer zweiten Kategorie würde ich die spezifisch religionskulturellen Angebote sehen. Dazu gehören für mich z.B. Gottesdienst und Konfirmandenunterricht, Veranstaltungen also, die mit der Verkündigung und Praxis des Glaubens zu tun haben. Dieser Bereich ist vor allem Sache der Kirchen selbst. Dennoch sollte die Gesellschaft m. E. ein Interesse daran haben, dass dieser evangelische Beitrag zum Sinn- und Wertehorizont der Individuen, zur Bildung und Weiterbildung ihrer Religiosität geleistet wird.

Zu einer dritten Kategorie gehören für mich Veranstaltungen, die sich ausdrücklich mit dem Dialog von Kirche und Kultur in einem inhaltlichen

⁷ Vgl. dazu auch: Verf., Religion als Substanz der Medienkultur? Anmerkungen zu Paul Tillichs kulturtheologischen Überlegungen, in: Magazin für Ästhetik und Theologie, 28/2004, <http://www.theomag.de/28/jh8.htm>

Sinne beschäftigen. Dabei geht es um Gemeinsamkeiten, aber auch um Unterschiede. Diese auch von der Kulturdenkschrift angestrebten Dialoge sind besonders geeignet, neue Zugänge sowohl zur christlichen Tradition wie auch zur kulturellen Gegenwart zu eröffnen. Sie können helfen, neue Brücken zwischen Kultur und Religion zu bauen und dadurch Kommunikationsmöglichkeiten schaffen, die zur wechselseitigen Inspiration, Herausforderung und Bereicherung beitragen können.

Dialog heißt dabei auch: Kritik ist erlaubt, von beiden Seiten. Es gilt, Gemeinsamkeiten zu entdecken, aber auch Unterschiede zur Sprache zu bringen. Dabei kann und darf es zu Irritationen und Kontroversen kommen. Wenn zum Beispiel Kunstwerke in einer Kirche ausgestellt oder sogar eingebaut werden, die herausfordern und irritieren – wie schon in den 80ern die Schreier-Fenster in Heidelberg etwa. Wenn im Kino Filme laufen und im anschließenden Filmgespräch theologische Perspektiven hermeneutisch und kritisch ins Spiel kommen (Adams Äpfel, München, American Beauty, Auf der anderen Seite...). Wenn die religiösen Implikationen der letzten Schlingensiefel-Aufführung in einer religionshermeneutischen interessierten Besprechung diskutiert werden. Irritation und Herausforderung gehen dabei nicht nur von einer Seite aus. Das mit dem Stichwort „Wechselwirkung“ im Titel meines Referates angedeutete Verhältnis meint ja, dass sowohl die Kirche neue Impulse und Perspektiven aus der Kultur erhalten kann wie auch die Kultur durch den Dialog mit Theologie und Kirche herausgefordert werden kann. So könnte es sein, dass die Kunst im Gespräch mit der Kirche ethisch herausgefordert wird und die Kirche umgekehrt eine ästhetische Irritation erlebt, dass durch die Kunst Gegenwart in die Kirche kommt und durch die Kirche vielleicht gefährliche Erinnerung in den Kunstdiskurs. Es könnte in diesem Dialog aber auch sein, dass sich zum Beispiel Kunst und Religion wechselseitig auf dasjenige hinweisen, was sie im Kern verbindet: das Schaffen von zweckfreien Erfahrungsräumen, von Gelegenheiten zum zweckfreien, ungezwungenen, kontemplativen und durchaus hedonistischen Aufenthalt in der Gegenwart: für, so könnte man theologisch formulieren, die Feier des Lebens am siebten Tag der Schöpfung.